

Westfalen-Blatt vom 9. Oktober 1990

**Schildesche: Historischer Spaziergang mit 140 Teilnehmern
Berichte aus dem Dorf und dem Stift**



Die gotische Stiftskirche ist das dominierende Bauwerk im Schildescher Ortskern und auch ein wichtiges geschichtliches Gebäude. (Foto: Büscher)

Bielefeld (-er). Vom Leben der unverheirateten Adelsfräulein im Stift, vom „Schilsker Tüt“ und von der harten Arbeit für die Köln-Mindener Eisenbahn handelten die Berichte und Geschichten, die Joachim Wibbing beim Historischen Spaziergang durch Schildesche erzählte. Der Kreis, der sich um den Geschichts-Kenner zusammenfand, umfasste rund 140 Personen. Entsprechend schwierig war es an den einzelnen Stationen, alle akustisch zu erreichen. Einerseits angenehm überrascht über die Resonanz, sah VHS-Leiter Dirk Ukena die Situation auch kritisch. Über die Organisation müsse noch einmal nachgedacht werden, meinte er.

Schildesche, nach der Neugestaltung des Ortskernes wieder mit etwas mehr dörflichem Flair ausgestattet, ist ein interessanten „Pflaster“. Das stellten mit Erstaunen auch die Spaziergänger fest. Und die „echten“ Schilsker, die die eineinhalbstündige Führung mitmachten, zollten Joachim Wibbing ihren Respekt.



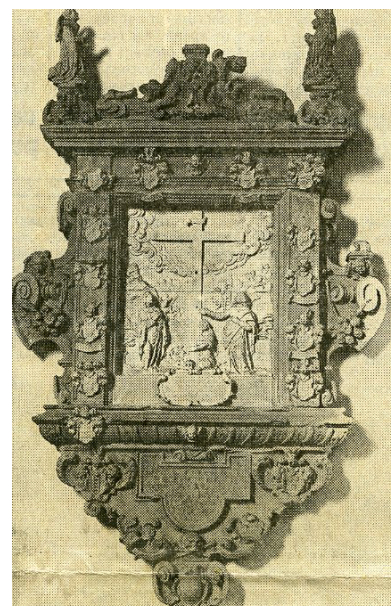
Ausgangspunkt des Stadtparziergangs war die alle anderen Gebäude überragende Stiftskirche. An dieser Stelle wurde schon 940 an einem Gotteshaus gebaut. Und zwar unter Mithilfe von Handwerkern aus dem Fränkischen, denn die westfälischen Bauleute kannten sich besser mit der Holzbauweise aus. Die heutige gotische Stiftskirche wurde um 1260 auf den Fundamenten der alten errichtet, die einem Brand zum Opfer fiel. Der Turm, Wahrzeichen Schildesches und durch seine drei Glocken weithin bekannt, stammt aus dem Jahr 1869. Sein Vorgänger wurde von einem Sturm arg gebeutelt und begrub beim Einsturz drei Menschen unter sich.

Einem Zufall ist es zu verdanken, dass der sonst in der Kirche stattfindende Konfirmandenunterricht an diesem Tage ausfiel.

Die Kirche darf nicht ohne die Geschichte des von Marswidis gegründeten Stiftes gesehen werden. Zwar war diese Einrichtung nicht mit einem Kloster und seiner strengen Ordnung zu vergleichen, trotzdem hatte das Stift große Bedeutung für die Entwicklung des Dorfes. Von den acht Kurienhäusern, den Wohnsitzen der Stiftsdamen, ist heute nur noch die Äbtissinnenkurie neben der Apotheke erhalten.

Die Geschichte Schildesches ist eng mit der Kirchengeschichte verbunden. Die Reformation hinterließ auch im Stift ihre Spuren. Von den 17 Stiftsdamen wechselten sechs zum lutherischen und sechs zum reformierten Glauben. Zwei sehr engagierte Mitglieder der Ravensberger Erweckungsbewegung waren als Seelsorger in Schildesche tätig: Superintendent Huchzermeier und Pfarrer Siebold.

An der Nordwand des Mittelschiffes der Stiftskirche ist dieses Relief zu sehen. Um das zentrale Motiv angeordnet sind die Wappen der adeligen Stiftsfräulein zu erkennen.



Neben der alten Stiftskirche bestimmen die alte katholische Kirche, heute von der Neuapostolischen Gemeinde genutzt, und die 1912 eingeweihte neue katholische Kirche das Bild des Ortskerns. Einen prägenden Einfluss – allein auf das Ortsbild – hat der Viadukt. Schon bei seinem Bau, so schilderte Joachim Wibbing anschaulich, gab es aufgrund der Arbeitsbedingungen Unruhe, die schließlich in einem Streik gipfelte. Dem Amtmann wurde seitens der Arbeiter gar Prügel angedroht, weil er in der Krise, in der das Leinengewerbe steckte, billigere Arbeitskräfte in Aussicht gestellt hatte.



Die Resonanz auf diesen dritten historischen Spaziergang, den die Volkshochschule angeboten hatte, übertraf alle Erwartungen. Mit dem akustischen Verstehen wurde es bei einer so großen Gruppe allerdings schwierig. (Foto Wemhöner)

Alle interessanten Stationen können an dieser Stelle nicht berücksichtigt werden. Aber ein historischer Spaziergang im Ravensberger Land ohne die Aspekte der Leinenherstellung wäre unvollkommen. Zwar ist die Mechanische Weberei, die südlich des Johannisbaches 1864 gebaut wurde, gänzlich verschwunden und hat den Gebäuden der privaten Rudolf-Steiner-Schule Platz gemacht. Alte Mitbürger erzählen noch von der weithin klingenden Sirene, die auf den baldigen Arbeitsbeginn in der Weberei hinwies. Der „Schilsker Tüt“ hatte bei den Bewohnern der umliegenden Dörfer bald spöttisch die Bedeutung einer eigenen Schilsker Uhrzeit.